

AUSSENANSICHT

Heim in den Westen

Kroatien tritt der EU bei – für viele Bürger ist das die Rückkehr in die Welt der Wohlerzogenen. Doch ihre Zweifel wachsen *Von Slavenka Drakulic*

Noch gibt es Menschen, die sich daran erinnern, dass vor nicht allzu langer Zeit ein Staat existierte, der Jugoslawien hieß. Er war föderal gegliedert und setzte sich aus sechs Republiken und zwei autonomen Provinzen zusammen. Nach dem Fall des Kommunismus ist er verschwunden, erloschen und auseinandergebrochen, genau wie die UdSSR, die DDR oder die Tschechoslowakei.

Jugoslawien fiel jedoch in einem lang andauernden und sehr blutigen Krieg auseinander, der weit mehr als Hunderttausend Opfer forderte. Einer der neu entstandenen Staaten bezahlte für seine Unabhängigkeit mit mehr als 10 000 Menschenleben, der Aussiedelung des Großteils der serbischen Minderheit, einer traumatisierten jungen Generation, zerstörten Städten und einer brach liegenden Wirtschaft – das war Kroatien. Endlich befreit aus dem „Gefängnis der Völker“ – wie Nationalisten Jugoslawien zu nennen pflegten – von der serbischen Vorherrschaft und dem totalitären politischen System, waren die Bürger Kroatiens stolz auf ihre erkämpfte Unabhängigkeit und machten sich ans Werk, eine nationale Identität aufzubauen.

Dieser Prozess verlief allerdings recht autoritär, unter dem Staatspräsidenten und „Vater der Nation“, Franjo Tudjman. Nach Tudjmans Tod Ende 1999 verstrich nicht viel Zeit, ehe Kroatien die Verhandlungen mit einer anderen Staatengemeinschaft aufnahm – der Europäischen Uni-

on. Interessanterweise hat ausgerechnet Tudjmans Nachfolger, der mittlerweile wegen Korruptionsaffären mehrfach angeklagte ehemalige Ministerpräsident und Vorsitzende der Kroatischen Demokratischen Gemeinschaft (HDZ) Ivo Sanader, am meisten dazu beigetragen, dass sich Kroatien zur EU hin gewendet hat.

So unterschiedlich nun die beiden Völkergemeinschaften, Jugoslawien und die EU, auch sein mögen – es drängt sich hierbei die Frage auf, warum ein neu formierter Staat überhaupt diesen Weg eingeschlagen hat: die Eingliederung in eine größere Gemeinschaft, wo er doch für seine Unabhängigkeit so teuer bezahlt hat.

Als die Beitrittsverhandlungen begannen, war Europa noch reich, die Finanzkrise weit weg und der Balkan unsicheres Terrain. Der neue Staat fand sich in einer paradoxen Situation wieder: Einerseits entwickelte er eine nationale Identität, entsprechend den Ideen des 19. Jahrhunderts, wonach die Nation etwas Gottgegebenes und Unabänderliches ist, wie auch die Haut- oder die Augenfarbe. Andererseits – als ein

Teil Europas und des Habsburger-Reiches – bedeutete die Rückkehr nach ein Europa in Gestalt der EU aus der Sicht vieler Kroaten eine Art Heimkehr: Das Land kehrt zurück in die Zivilisation und den Wohlstand, in die Gesellschaft der Reichen und Wohlerzogenen, die ihre Gedanken leise austauschen, während dazu feines Porzellan und Kristallgläser klirren statt Schlachtermesser. Es wird Klavier gespielt und nicht mehr die Gusla, die für den Balkan typi-

Ein „Bollwerk der Christenheit“? Die Leute fragen nach dem Schutz von Wein und Trockenfleisch

sche Laute. Die Annäherung bedeutete damals, über die praktischen Auswirkungen hinaus, Teil der „zivilisierten Gesellschaft“ des Westens zu werden. Tudjman betonte, dass Kroatien einst ein „Europa vor Europa“ sowie das „Bollwerk der Christenheit“ gewesen sei.

Kroatien versteht sich auch jetzt noch häufig als ein Land, das eher zu Südeuropa

und dem Mittelmeerraum gehört und nur zu einem geringen Teil dem westlichen Balkan zugerechnet wird. Die östlichen Grenzen waren nach Meinung der Politiker der Neunzigerjahre zugleich Übergänge und Grenzen: von der katholischen zur orthodoxen Kultur Serbiens, von der christlichen zur islamischen Kultur Bosniens.

Doch um diese Unterschiede gegenüber den östlichen Nachbarn hervorzuheben, muss sich Kroatien paradoxerweise zunächst von seiner gerade erst erworbenen politischen Souveränität zumindest teilweise verabschieden. Entsprechend gehört die Sorge um die nationale Identität zu den wichtigsten Argumenten der Beitrittsgegner. Die Wahlbeteiligung beim Beitrittsreferendum lag gerade einmal bei 43,5 Prozent; 66 Prozent der Wähler stimmten für eine Mitgliedschaft. Bei den Wahlen zum EU-Parlament war die Beteiligung noch geringer: Sie lag gerade einmal bei rund 20 Prozent.

Seit Serbien ebenfalls in die EU will, ist auch das Argument der Abgrenzung vom Nachbarstaat, das vor einem Jahrzehnt

noch überaus bedeutsam war, ins Wasser gefallen. Nun geht es vor allem um praktische und materielle Argumente wie ausländische Investitionen oder die Schaffung neuer Arbeitsplätze. Im vergangenen Jahrzehnt fielen aber die negativen Folgen der Privatisierung staatlichen Eigentums, oder besser gesagt die Plünderung öffentlicher Finanzen, Korruption und das wachsende Misstrauen gegenüber der politischen Elite mit der Finanz- und Wirtschaftskrise in der EU zusammen. In Kroatien ist die Arbeitslosigkeit auf rund 20 Prozent gestiegen, die Verschuldung auf fast 60 Prozent des Bruttoinlandsprodukts. Inmitten dieser schweren Krise klingt das Versprechen, der EU-Beitritt würde die Lebensverhältnisse der Menschen verbessern, nicht mehr überzeugend.

Die Ereignisse in Griechenland, Italien, Spanien und Frankreich rufen Sorge in der Bevölkerung hervor. Unmittelbar vor dem Beitritt am 1. Juli ist mit einem Mal statt Optimismus reichlich Skepsis zu spüren. In letzter Zeit brachten die Medien besorgniserregende Artikel darüber, dass kroatische Produkte auf dem europäischen Markt nicht wettbewerbsfähig seien, dass der Staat den Schutz der heimischen Produktion, zum Beispiel mancher Sorten Wein oder Trockenfleisch, versäumt habe, oder dass die Landwirte keine einheimische Saat mehr aussäen dürften. Konservative Bürgerinitiativen fordern sogar ein Referendum, mit dem die Ehe ausschließlich

als heterosexuelle Verbindung in der Verfassung verankert werden soll. Es geht die Angst um vor der europäischen Bürokratie, besonders davor, welche EU-Länder die Beschäftigungsmöglichkeiten von Kroaten einschränken werden.

Inmitten all dieser Sorgen ist das Wichtigste jedoch untergegangen: Ein kleines Land, wie es Kroatien ist, gewinnt Sicherheit und Schutz in dieser instabilen und unsicheren Region Europas. Die Wahrheit ist, dass die Unabhängigkeit Kroatiens nur kurz währte, die Mitgliedschaft im neu entstandenen Staatenbund zumindest jedoch Frieden garantiert. Der Krieg im ehemaligen Jugoslawien ist nicht einmal 20 Jahre her. Und es ist eine Tatsache, dass das arme Kroatien außerhalb der EU geringere Chancen hat, wirtschaftlich zu bestehen.

Das sind zwei immer noch überzeugende Antworten, ungeachtet der tatsächlichen Probleme, die Kroatien sicher in der EU erwarten werden.



Slavenka Drakulic, 64, ist eine der bekanntesten Schriftstellerinnen Kroatiens. Für ihr Buch über Kriegsverbrechen auf dem Balkan erhielt sie den Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung. ÜBERSETZUNG: N-OST FOTO: OH